

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1884**

5.11.1884 (No. 133)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941286](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941286)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementpreis:  
vierteljährlich 1 Mark.

# Correspondent

**Insertionsgebühren:**  
Für die dreispaltige Zeile  
10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Insertate werden angenommen  
Langenstraße Nr. 12, Weller-  
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37  
Agentur: Böttner & Wüster  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 133.

Oldenburg, Mittwoch, den 5. November.

1884.

## Das häusliche Glück.

Wir alle wissen, daß „das häusliche Glück“ zumeist in der Hand der Frau liegt; auch daß mit diesem häuslichen Glücke in engstem Zusammenhang steht: die gute Führung des Haushalts, Ordnung, Reinlichkeit, Sparsamkeit, Kenntniß der Kochkunst u. s. w.

Täglich haben wir Gelegenheit, zu sehen, wie (in den eigentlichen Volkstreifen im engeren Sinne des Wortes fast noch mehr, als bei den höher Gebildeten) das Glück des Hauses davon abhängt, wie viel oder wie wenig die Hausfrau von ihrer Aufgabe versteht.

Gewiß, nicht jeder Mann bleibt daheim, weil er ein braves Weibchen besitzt, die für ihn und sein Haus aufs Beste sorgt; aber viele thäten dies nicht, würde ihnen zu Hause besseres geboten, als das der Fall ist. — Wie sollen nun aber die Frauen lernen, ihrem Hause wohl vorzustehen? — Nur sehr wenige haben von der Natur die Gabe empfangen, die hierzu nöthige Geschicklichkeit allein aus sich selbst zu entwickeln, und nicht viele von denen, welche sich vom elterlichen Hause aus verheirathen, sind so von der Mutter angeleitet, um den schweren Pflichten der Hausfrau nach allen Seiten genügen zu können. Sind die Mädchen vorher im Dienst, so ist das, wenn sie irgend gute Herrschaften fanden, die beste Vorstufe für das eigene Haus. Aber auch dann, im günstigsten Falle, ist es außerordentlich schwer, das Gelernte in ganz andern, meist weit bescheidenern Verhältnissen richtig anzuwenden.

Da liegt nun die schöne und große Aufgabe den erfahrenen Frauen nahe genug, sich der Miterziehung der Frauen des Volkes anzunehmen. — Wenn jede unserer Hausfrauen in ihrem Dienstmädchen nicht nur die Arbeitskraft sähe, welche sie möglichst nutzbar machen möchte, sondern auch daran dächte, daß ein solches Mädchen vermuthlich später seinem eigenen Hause vorzustehen hat, wenn sie bei der Anleitung die Verantwortlichkeit nicht vergäße, welche auf ihr selber als Lehrmeisterin und Vorbild liegt, so würden viele Mädchen besser vorbereitet in die Ehe treten und unsere Hausfrauen von längerer praktischer Erfahrung eine schöne, gemeinnützige Aufgabe erfüllt haben. Und auch außerhalb des Hauses giebt es so manche Gelegenheit, in die Häuser der kleineren Handwerker, Arbeiter und Tagelöhner u. s. w. Einblick zu bekommen und — wo es Noth thut, da und dort einen freundlichen Wink zu geben, hilfreiche Hand zu bieten, mit Rath und That bereit zu sein. Hier böte sich den tüchtigeren Hausfrauen in der That ein weites und großes Feld verdienstvoller Thätigkeit, wodurch das Gemeinwohl in segensreichster Weise gefördert werden könnte.

## Der alte Reichskanzler u. der neue Reichstag.

Von einer am 26. October in einem Orte bei Bayreuth abgehaltenen Wahlversammlung wurde die Abendung eines Telegramms an den Fürsten Bismarck beschlossen. Dasselbe lautete:

„Die aus dem Hummelgau zu einer Wahlbesprechung versammelten Landwirthe bringen Ew. Durchlaucht ihren herzlichsten Dank für das, was bisher für die Landwirtschaft geschehen ist. Sie knüpfen daran die Bitte, auf dem bisherigen Wege zu beharren.“

Darauf kam umgehend folgende Antwort:

„Danke herzlich und werde beharren.“

Ob unser Reichskanzler „beharrt“, wenn er etwas unternimmt, davon wissen die Fürsten und Diplomaten der ganzen Erde zu erzählen, sowie auch die Verhandlungen des deutschen Reichstages und des preussischen Landtages. Giebt er einmal dem äußeren Anschein nach irgend etwas auf, kann man den Kopf darauf weiten, daß er bloß einen besseren Zeitpunkt für die Ausführung abwarten will. Denn unser Reichskanzler kann eventuell auch „abwarten“; seine Situation und seine Mittel erlauben es ihm.

Wir wollen damit nicht gefast haben, als ob Fürst Bismarck unter allen Umständen immer seine eigene Ansicht durchsetzen wolle. Nichts liegt ihm ferner als dies, und der Beweis dafür ist schon dadurch erbracht, daß Niemand sich willfähriger eines Besseren belehren läßt, als speciell dieser Staatsmann. Wenn aber ein Niese im Geiste, nach Anhörung seiner Berather und auch Gegner, immer und immer wieder findet, daß er viel richtiger und viel weiter blickt als sie Alle mit einander, darf man es ihm auch nicht übel nehmen, wenn er seinem eigenen Kopfe folgt und also abermals „beharrt.“

Daß er „beharrt“, bewies er auch in jener verhängnißvollen Confrontation, wo er der bestgehabte Mann Deutschlands war. Mitten in dem ihn umbrausenden Sturme rief er, damals die Worte aus: „Ich glaube, daß ich noch der beliebteste Mann in Deutschland werde.“ Dieser Glaube hat sich wahrlich ganz und gar erfüllt, und zwar derart, daß, wenn wir in Deutschland eine Verfassung nach schweizerischem Muster hätten, nach welcher über wichtige Beschlüsse vom Volke selbst direct abgestimmt wird, wohl jede Vorlage des Kanzlers ungewisselhaft mit überwiegender Majorität angenommen werden würde, wenn er in einem an die Nation gerichteten Begleitschreiben nur ein Viertel dessen sagen würde, was er den im Reichstage versammelten Doctrinären und Fraktionären zuweilen ganz erfolglos in meisterhafter Rede vorträgt.

Es gehört deshalb keine allzugroße Kühnheit dazu, zu behaupten, daß der Reichskanzler auch dem neuen Reichstage gegenüber auf seinen eigenen Ansichten „beharren“ wird und beharren muß.

## Tagesbericht.

**Kaiser Wilhelm**, der sich des besten Wohlseins erfreut, hat auch in der vergangenen Woche regelmäßig den Regierungsgeschäften obgelegen. Wie in früheren Jahren so wird Kaiser Wilhelm seine freie Zeit auch jetzt und in der Folge dem Jagdvergnügen widmen. So ist er mit dem Kronprinzen, den Prinzen Wilhelm und Friedrich Karl, sowie dem zum Besuche am kaiserlichen Hofe von Amsterdam eingetroffenen Großfürsten Wladimir von Rußland am Donnerstag zu einer Abhaltung von Jagd auf Roth- und Damwild nach Hubertusstock gefahren, von wo er Freitag Abend wieder zurückkehrte. Wie es heißt, wird Kaiser Wilhelm demnächst auch einer Einladung des Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode zur Jagd nach Wernigerode folgen.

Offiziös verlautet wieder, die Vorlage wegen Herstellung eines Canals zwischen **Nord- und Ostsee** werde den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches bald zugehen.

Das **westafrikanische Geschwader**, bestehend aus den Kriegsschiffen Bismarck, 16 Kanonen, Gneisenau, 16 R., Olga, 10 R. und Ariadne, 8 R., ist am 30. October Morgens von Wilhelmshaven in See gegangen.

Die acht wegen des geplanten **Dynamit-Attentats** auf dem Niederwald Angeklagten, Reinsdorf an der Spitze, sind kürzlich von Elberfeld nach Leipzig übergeführt worden, wo ihr Prozeß in der ersten Hälfte December zur Verhandlung kommen soll.

Die ganze **deutsche Cavallerie** wird künftig, wenn auch nicht eine leichte, so doch eine viel leichtere werden für Mann und Roß. Die schweren Sättel sollen durch leichtere ersetzt werden, die schweren und unnützen Schabracken fallen weg, der Paradehalter wird durch einen einfachen Lederriemen zum Anbinden der Pferde im Divouac ersetzt, die Trense fällt weg, die Gendare wird einfacher. Der Carabiner, welcher bekanntlich in einem Schuh an der Seite des Pferdes steck und Reiter und Thier eben so balastigt, wie der lose umgeschrakte Säbel, soll demnächst auf dem Rücken der Mannschaften getragen werden, und zwar ist es gelungen, eine Befestigung mittelst zweier Riemen in der Art wie Tornisterriemen herzustellen, welche den Carabiner so an seiner Stelle festhalten, daß er nicht schlagen kann und dem Reiter auch bei dem heftigsten Galopp nicht belästigt, daß er aber doch mit einem Griff gelöst und weit rascher als jetzt zur Hand genommen werden kann. Dagegen soll der Säbel, welchen der Cavallerist ja nur brauchen kann, so lange er zu Pferde sitzt, vorn an der rechten Seite des Pferdes in praktischer Weise befestigt werden und beim Absteigen der Reiter auf dem Pferde verbleiben. Die abgefeierten Cavalleristen, welche dann nur noch mit dem Carabiner bewaffnet sind, welcher übrigens bis zu 1300 Meter

35

## Im Banne des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Tegehoff suchte die Achseln; mit einem raschen Blick hatte er den Zustand Danilewski's erkannt und so ruhig als möglich erwiderte er:

„Ich glaube, Fürst Danilewski, daß Sie im Augenblicke ein schlechter Beobachter sein dürften. Geben Sie sich, bitte, keine Mühe, meine Seele zu erforschen, denn aufrichtig gestanden, fürchte ich, daß wir in Fragen des Herzens sehr ungleich denken.“

Nach diesen Worten wollte er sich von ihm wenden, um die Unterhaltung abzubrechen, allein Danilewski trat dicht an ihn heran und ihn so zum Stehenbleiben zwingend, flüsterte er ihm zu: „Sie werden mir den Kommentar für diese Meinung nicht schuldig bleiben, wie ich auch bitte, mir die Worte zu erklären, die Sie mir am Beginn des Festes gesagt.“

Der Offizier sah sich genöthigt, den Platz, den er innegehabt, aufzugeben; es gelang ihm, sich, ohne daß es die Umstehenden bemerkten, aus dem Kreise zurückzuziehen, und sich in ein anderes Zimmer zu dirigiren. Außer Danilewski und Merant, der dem leisen Zwiegespräch gelauscht hatte und ein unangenehmes Rencontre der beiden Männer befürchtend, ihnen folgte, befand sich nur noch ein Kamerad Tegehoff's in dem zerlichen Gemache, welches — zum Damenzimmer eingerichtet — Baleska einen reizenden Schmolzwinkel gewähren konnte, wenn sie erst als Herrin in das Schloß eingezogen war.

Danilewski war dem Major auf dem Fuße gefolgt. Die Nichtachtung, die sich in dem ganzen Wesen des Offiziers ihm gegenüber ausgesprochen, reizte seinen Zorn, raubte ihm den letzten Rest von Vernunft und Uebertugung.

Er vergaß, wo er sich befand, wie er auch vergessen hatte, in welchem Verhältniß er Tegehoff gegenüberstand; Tegehoff, der ihn einst bei Volkmanns eingeführt, der ihn damals, als er um Elisabeths Liebe mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln warb, vor einer so ungleichen Verbindung gewarnt, dann aber, als er einsehen mußte, daß weder Danilewski noch das junge Mädchen auf Gründe der Vernunft hören wollten, dem Fürsten das Wohl Elisabeths mit so warmen, dringenden Worten an's Herz gelegt, daß der Fürst, gerührt von der Theilnahme des Fremdes für sich und die Geliebte, mit Hand und Mund bei seiner Ehre versprochen hatte, das Glück Elisabeths heilig zu halten, es sie nie empfinden lassen zu wollen, daß sie niederer Geburt und der vornehmere Mann sie durch seine Heirath nur zu sich emporgehoben hatte.

Er vergaß in dieser aufgeregten Minute die Freundschaft Tegehoff's für die Familie seiner einstigen Gattin, wie die vielen Beweise von Liebe und Theilnahme, die der Major einst ihm selbst gegeben; er vergaß, wie warnend dessen Stimme zu ihm gedrungen, als die Schuld des Väteren das Band der Liebe immer mehr lockerte, welches sie einst verbunden.

Tegehoff hatte alles aufgegeben, um die Eheleute zu versöhnen, an Alexanders bösem Willen war seine gute Absicht gescheitert und als Elisabeth plötzlich vom Schauplatz verschwunden war, als auch ihm gegenüber Fürst Alexander beharrlich über den Aufenthalt der unglücklichen Frau schwieg, als Tegehoff von den Gerüchten hörte, die sich an die Marquise und den Gemahl Elisabeths knüpften — da war der Bruch zwischen den beiden einst befreundeten Männern geschehen, der sich an dem heutigen Abend erweitert hatte.

Die Arme übereinander geschlagen, die düster blickenden Augen vor Zorn und Erregung glühend, stand Danilewski vor dem Major, der mit leicht gerunzelter Stirn, äußerlich aber ruhig, seiner Rede entgegenah.

Die beiden anderen Herren waren unwillkürlich näher getreten, nachdem sie die Thür des Zimmers geschlossen hatten.

„Beliebt es Ihnen, mir Rede zu stehen, Major von Tegehoff?“ begann Danilewski endlich mit zitternder Stimme. „Vorüber?“ klang es kalt aus Tegehoff's Munde. „Ich denke, wir, Herr Fürst, haben nichts mehr mit einander zu schaffen! Der Tod Ihrer unglücklichen Gemahlin, die fern von der Heimath dem unseligen Geschick, Ihre Gattin gewesen zu sein, unterlegen ist, Ihre eigenthümliche Verlobung wenige Tage nach dem Tode eines ebenso schönen wie guten Wesens hat jede Gemeinschaft zwischen uns aufgehoben und ich glaube, Sie müßten meine Meinung über Ihre Handlungsweise auch ohne Kommentar verstehen! Wozu die vielen Worte!“

„Also Thaten, Major von Tegehoff!“ fiel Danilewski außer sich ein. „Es scheint, daß Ihnen meine einstige Gemahlin sehr nahe stand! Vielleicht so nahe, als der Dube —“

„Kein Wort weiter!“ herrschte Tegehoff. „Das Andenken Elisabeths ist mir, dem Freunde ihrer Kindheit, zu heilig, um es von einem Glenden, der sie unglücklich gemacht, in den Tod getrieben hat, beschmutzen zu lassen. Bestimmen Sie Zeit und Ort, ich stehe zu Diensten.“

Ohne sich weiter um den in ohnmächtiger Wuth das Zimmer durchmessenden Fürsten zu kümmern, wandte sich Tegehoff zum Fortgehen, nachdem er Merant und dem andern Offizier gewinkt hatte, das Weitere mit Danilewski abzumachen.

Hilba war recht unangenehm berührt, als sie nach Beendigung des Gardas den Major Tegehoff nicht mehr unter den Wallgästen fand.

Ihre lebhaften Augen suchten ihn überall, aber vergebens, und erst als Herr von Merant sich ihr näherte, um ihr einen Abschiedsgruß von dem Major zuzuflüstern, der sein Fortgehen

schlecht, also eine nicht zu unterschätzende Waffe ist, bilden dann eine leicht bewegliche, durch die Schleppfährl nicht mehr wie bisher beim Laufen zc. behinderte Fußtruppe. Das Putzen wird auf je 4—5 Mann verteilt, die schweren und harten Reservepfeile werden durch bequeme leinene Schuhe ersetzt, die Zahl des eisernen Bestandes an Reservepatronen, an Hülsen zc. wird verringert. Die Reservebrillischose fällt weg.

Vom **chinesischen Kriegsschauplatz** werden bald wieder Nachrichten von Wichtigkeit eintreffen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Chinesen einen energischen Widerstand vorbereiten. So wird aus Shanghai gemeldet, daß die chinesischen Behörden die Arbeiten zur Abperrung des Wootung-Flusses begonnen haben. Die Zusammenziehung der chinesischen Truppen bei Shanghai und Peking dauert fort. Ein weiteres Vordringen der Franzosen dürfte somit zu einem weiteren heftigen Zusammenstoß führen.

**Westafrika** scheint mehr und mehr der Zielpunkt für Europa zu werden. Nachdem Frankreich, Deutschland und später auch Oesterreich Expeditionen dahin entsendet haben, kann auch Italien nicht mehr zurückstehen. Wie aus Rom gemeldet wird, hätte die Regierung auf Antrag des Ministers des Aeußeren Mancini beschlossen, die Fregatte „Garibaldi“ und den Anisodampfer „Vespucci“ nach der Westküste Afrikas zu entsenden.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 4. November 1884.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog**, Ihre königliche Hoheit die **Frau Großherzogin**, Ihre königliche Hoheit die **Frau Erbprinzessin** nebst Prinzessin Tochter Sophie Charlotte trafen Sonnabend Nachmittag 6 Uhr 20 Minuten nach fast halbjähriger Abwesenheit in unserer Residenz wieder ein, von einer sehr zahlreichen Menschenmenge sehr ehrfürchtig begrüßt. Seine königliche Hoheit der **Erbprinz** hat von Kiel ab seinen Dampfer „Lensa“ zur Heimreise benutzt und wird in den nächsten Tagen hierher eintreffen. Die Großherzoglichen Herrschaften erschienen Sonntag Abend im Theater, vom Publikum mit einem dreifachen „Hoch“ begrüßt. Die Hofcapelle intonirte die Nationalhymne, welche die Anwesenden stehend anhörten.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Feldwebel a. D. **Wiepen** zum Gerichtsvollzieher beim Amtsgerichte Wechta mit dem 1. November d. J. zu ernennen.

**Beauftragt.** Der Auditor **Dencher**, z. B. Amtsanwalt in Jever, ist mit der Vertretung des Oberamtsrichters **Barnstedt** in Oldenburg während der Beurlaubung desselben zum Zweck der Theilnahme an den Landtagsverhandlungen beauftragt.

**Verfetzt.** Ober-Postdirektionssecretair **Proske** ist von Oldenburg nach Altona (Elbe) und Postsecretair **Kaul** von Berlin nach Oldenburg verfetzt. — Postverwalter **Witter** in Friesoythe ist in den Ruhestand getreten.

**Groß. Theater.** Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß nicht Fräul. **Kuhlmann**, wie man im Publikum glaubt, sondern Fräul. **Weinert** in dem dieser Tage zur Aufführung gelangendem Schiller'schen Trauerspiel „**Maria Stuart**“ die Titelrolle spielen wird. Die Aufführung dieses bekannten, mächtig wirkenden Dramas unseres unsterblichen Dichters Schiller, welche zu Ehren seines Geburtstages von der Großherzoglichen Theaterleitung veranstaltet wird, verspricht eine hochinteressante und sehr gemüthliche zu werden.

Wie wir zuverlässig hören, hat die gegenwärtige, vorreffliche stimmbegabte **Soubrette** unseres Theaters, Fräulein **Isithaler**, die Seitens der Großherzoglichen Hofcapelle

Direction an sie ergangene Einladung zur Mitwirkung im **ersten diesjährigen Hofcapell-Concert** freundlichst acceptirt. Das Concert wird in den ersten Tagen der zweiten Hälfte dieses Monats stattfinden. Wir freuen uns dieser wohlverdienten Auszeichnung der Künstlerin ganz besonders und hoffen, daß derselben auch im Theater mehr wie bisher Gelegenheit gegeben werden möge, das Publikum durch ihre vortreffliche Gesangskunst zu ergötzen.

Der Besuch in den **Markthallen** war am Sonntag ein sehr reger. Der Eindruck, den die neue Anlage auf das Publikum machte, war ein überwiegend günstiger.

Bei der am 1. November stattgefundenen 4. Ausloosung der **40-Thaler-Schuldscheine** der Eisenbahn-Prämienanleihe des Herzogthums Oldenburg von 1871 fielen an Prämien 50,000 Mk. auf Nr. 116,297; 1500 Mk. auf Nr. 117,845, je 600 Mk. auf Nr. 9885, 40,032 und 98,340; je 300 Mk. auf Nr. 1919, 3536, 74,306 106,668 und 112,401; je 180 Mk. auf Nr. 12,341, 37,342, 49,655, 65,285, 69,267, 70,654, 80,208, 104,479, 107,014 und 110,247.

Nach dem Jahresbericht über die Betriebs-Verwaltung der **Oldenburgischen Eisenbahnen** für das Jahr 1883 betrug der an die Oldenburgische Landeskasse abgelieferte Ueberschuß 1880: 984,673 Mk., 1881: 1,007,384 Mk., 1882: 1,189,240 Mk., 1883: 1,239,358 Mk., oder in Procenten des rein oldenburgischen Anlagekapitals: 1880 3,69 pCt., 1881 3,74 pCt., 1882 4,37 pCt., 1883 4,54 pCt. Die Rentabilität hebt sich darnach in erfreulicherer Weise und steht zu erwarten, daß das laufende Jahr einen noch größeren Ueberschuß liefern wird, als das Jahr 1883, da nach der letzten Mittheilung der Eisenbahnverwaltung die Verkehrseinnahmen der Oldenb. Eisenbahn für die Zeit vom 1. Januar bis ultimo September d. J. gegen den gleichen Zeitraum des vorigen Jahres eine Mehreinnahme von 109,979 Mk. ergeben.

In der Hauptversammlung des **Oldenburger Turnbundes** am 31. Oktober wurde mitgetheilt, daß dem Verein zur Zeit 234 Turner und 150 Turnfreunde angehören. Nach der Decision der Rechnung wurde der jetzige Vorstand, bestehend aus den Herren **Propping**, als Sprecher, **Rohde** als Oberturnwart, **Rigbers** und **Dümeland** als Turnwarte, von **Gruben** als Zeugwart und **Lidke** als Cassenwart, per Acclamation en bloc wiedergewählt, ebenso das Ehrengericht. In diesem Monat wird der Verein sein 25. Stiftungsfest begehen, zu dem ca. 500 Mark ausgelegt sind. Am Sonntag, den 23. d. Mts. wird Schauturnen und Abends ein Commerc, und Mittwoch, den 26. werden Auführungen und Ball im Schützenhof stattfinden. Zu dem Feste wird eine von **Propping** und **Dümeland** verfaßte Festschrift über die Entwicklung des Turnwesens in der Stadt Oldenburg herausgegeben werden.

Zu einem der schreiendsten Nothstände der Jetztzeit gehört die Entfremdung der confirmirten Jugend von der Kirche. Mögen Turnvereine und Arbeiterbildungsvereine sich ihrer körperlichen und geistigen Pflege annehmen, der geistlichen Versorgung entbehren sie in den meisten Fällen, da sie Dank der unkirchlichen Strömung und Umgebung nur selten und schwer die Verbindung mit dem kirchlichen Leben festhalten. Hierin wollen nun die **Jünglingsvereine** Hilfe bringen, durch Pflege kirchlicher Sitte und Einführung in die Schrift und zugleich auch den Bedürfnissen einer edlen Geselligkeit Rechnung tragen. Freilich ist nur ein kleiner Anfang, welcher bei uns in Oldenburg damit gemacht werden konnte, und leider bleiben die geborenen Oldenburger noch fern, aber der Anfang ist keineswegs entmuthigend. Weil seiner Zeit über die Entstehungsgeschichte bereits berichtet, so wollen wir hier nur noch den beherzigenswerthen Wunsch vertreten, die Pastoren vom Lande möchten doch ihren nach der Stadt ziehenden Konfirmanden die Sache des Jünglingsvereins empfehlen. Betont sei noch, daß nicht

allein in der Stadt, sondern auch auf dem Lande die Jünglingsvereine ausgebaut werden möchte und sei für diesen Zweck die Errichtung von Jugendgefängnissen empfohlen. An Geschenken erhielt der junge Oldenburger Verein vom Oberkirchenrathe eine Reihe von neuen Testamenten, eine Vereinsbibel von Dr. v. **Schulzenborff** und **Schnorrs** Bilderbibel von Herrn **Geb. Kirchenrath Hansen**, endlich durch das Testament des Kammerdieners **Hake** ein Harmonium. Möchten diese Zeichen freundlicher Theilnahme wie Frühlingssonnenschein auf diese junge Pflanzung fallen und ihr gelundes Gedeihen fördern.

Kürzlich ist ein Mädchen an dem Genuß eines **Bitterlings** gestorben. Aerzlicherseits wurde festgestellt, daß eine Vergiftung vorliege. Die Junge des Mädchens soll ganz schwarz gewesen sein. Möge dieser Fall zur Warnung dienen, daß man geräucherte Fische nur dann essen soll, wenn sie nicht zu alt sind. Bei warmer Witterung ist ganz besondere Vorsicht erforderlich, da sich dann leicht durch Säulniß Giftstoffe bilden.

Gelegentlich der letzten Vorstellung im Rheinischen Circus hier selbst am Sonntag Abend wurden die Besucher dadurch in nicht geringe **Aufregung** versetzt, daß ein als Athlet thätiges Mitglied der Gesellschaft, welches gerade seine Productionen am Trapez vorführte, aus betächlicher Höhe zur Erde niederfiel und einen Augenblick wie todt liegen blieb. Wir können jetzt die bestimmte erfreuliche Mittheilung machen, daß der Betreffende nur unbedeutende Contusionen davon getragen und bereits mit der Gesellschaft abgereist ist.

Einige hiesige Herren, als tüchtige Jäger bekannt, hatten am Sonnabend das Vergnügen, in der Gegend von Sandkrug bei einer **Jagd auf Dachse** zwei prächtige Exemplare dieser Raubthiere mit Hilfe eines ausgezeichneten Jockeys in ihrem Bau aufzuküßern und durch wohlgezielte Schüsse zu erlegen. Eins dieser Thiere, ein wahres Prachtexemplar im Gewichte von 32 Pfund, ist in den Besitz des Herrn Weinhändlers **Schröder**, der dem Thier die tödtliche Wunde beibrachte, das andere in den des Herrn Oberförsters **Dhrt** übergegangen.

Auf der Hut sein vor den Verstellungskünsten der **Vagabonden**. Ein **bettelndes Individuum** klopfte in den letzten Tagen mit glänzendem Erfolge mehrere Straßen unserer inneren Stadt ab und erregte großes Mitleid dadurch, daß er eine seltene Begabung an den Tag legte für die bedauerwerthe Rolle eines Taubstummen. Wohl Niemand hat an dem traurigen Schicksal dieses Menschen geweifelt. Die milden Gaben floßen daher reichlich. Nur Einer ließ sich wiederum nicht täuschen, unser bewährter Polizeidiener **Fimmen**, der Schreden aller Spitzbuben und Gauner! Als jener Bettler sich dem Polizeidiener gegenüber nicht ausweisen konnte, seiner Verhaftung mit dem täuschendsten Geberden eines Taubstummen Widerstand entgegensetzte, wurde ihm die Schlinge angelegt. Dieses Vandalungsinstrument mag ein wenig hart in die jarten Glieder des Menschen eingeschnitten haben, denn plötzlich entfuhr seinem Munde klar und deutlich die Worte: „**Lat mi los!**“ Jetzt hat er in Nummer Sieder Gelegenheit, über sein Schicksal nachzudenken und wird sich demnächst wegen Bettelns, Betrugs und Führung eines falschen Namens vor Gericht zu verantworten haben. — Die milden Geber sind wiederum um eine Erfahrung reicher.

## Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 2. November:

Zum ersten Male:

**Die Frau Räthin.**

Charakterbild mit Gesang in 3 Acten von Carl Morve, Musik von Schold.

Ueber Mangel an Novitäten können wir uns in dieser Saison nicht beklagen, doch kann bei einigen derselben vor

mit einem wichtigen Dienstbefehl entschuldigter, stürzte sich ihr holdes Antlitz wieder auf und sich an Merani wendend, fragte sie:

„Doch nichts Unangenehmes, Herr von Merani? So sehr ich auch den Major vermisse — ich plaudere zu gern mit ihm — so ist es mir eigentlich lieb, daß er jetzt schon gegangen ist. Wissen's, Herr von Merani, der Fürst hat dem guten Major bitterböse Blicke zugeworfen und die beiden Männer wären am End' noch feindlich zusammengetroffen, wenn sie länger beisammen geblieben wären. Wenn der Danilewski böse Augen macht, könnt' man sich vor ihm fürchten! Scham's, jetzt kommt er in den Saal; wenn er so ausschaut, fällt mir immer das Uhländ'sche Gedicht ein: „Und was er denkt ist Schrecken, und was er sinnt ist Blut.“ Herr, den möcht ich nit zum Mann — und wenn er Kaiser und König wär.“

„Major von Zegehoff lieber?“ fragte Merani nekend, trotzdem aber forschend.

Sie blickte betroffen zu ihm auf.

Eine rosigte Gluth flog über das reizende Gesicht; ein paar allerliebste Grübchen bildeten sich in ihren Wangen, als sie lachend antwortete:

„Wiel, viel lieber, wenn's wissen wollen!“

Dann sprang sie auf und verschwand in dem blühenden Mädchenkranze, der sich inmitten des Saales gebildet hatte.

Bald darauf hatte das Fest sein Ende erreicht.

Von den eigentlich Beteiligten ahnte Niemand etwas von dem weittragenden Ereigniß, das sich unter der glänzenden, lächelnden Oberfläche abgespielt.

Man trennte sich erst spät nach Mitternacht von einander und **Baleska** nahm von dem Grafen **Serodini** zärtlich Abschied, indem sie ihm zuflüsterte: „**Vajoz** — heut' noch — ohne mich; binnen wenigen Tagen trennt uns nichts mehr! Dann mußt Du mir Alles sein!“

Vorauß der junge Mann, die weiße Stirn seiner Braut küßend, erwidert hatte: „Alles — Geliebte! — Möge mein Haus Deine echte Heimath werden und Du in mir den besten Freund sehen, der stets bestrebt sein wird, Dich glücklich zu machen!“ —

Danilewski's Abschied von Juanita, die mit der Fürstin in ihre gemeinschaftliche Wohnung zurückkehrte, war stürmischer, aber minder zärtlich, als der der beiden Verlobten.

Sie waren zu sehr mit ihren eigenen schweren Gedanken beschäftigt, um sich ihrer Liebe erfreuen zu können, und wenn auch die Lippen heiß auf einander brannten, die Küsse erwärmten nicht, und wenn sie auch ein Feuer entzündeten, so war es nicht die heilige Gluth der Liebe, sondern ein aufstrebender Vulkan, aus dem die Lada verderblicher Leidenschaft hervorströmte.

„Gute Nacht!“ tönte es hierhin, dorthin.

Die Wagenreihen lichteteten sich mehr und mehr. Die Lichter im Saale waren ausgelöscht; das prachtvolle Gebäude lag in tiefer Dunkelheit da; die einzelnen Stimmen der Diener verhallten nach und nach; eine wohlthätige Ruhe trat an Stelle des geräuschvolleren Treibens; die Nacht machte ihr Recht geltend.

Nur aus den Gemächern, die dem Fürsten **Danilewski** angewiesen waren, strahlte noch ein schwacher Lichtschein und seine unruhigen, hastigen Schritte drangen, durch die Teppiche gedämpft, in die tiefe Stille.

## II. Juanita und Jacques.

Die Marquise hatte sich, als sie ihre Gemächer im Hotel zur „**Königin von England**“ aufsuchte, ziemlich flüchtig von **Baleska** **Karsenoff** verabschiedet.

**Jacques**, der mit nach dem Hotel, wo er auch wohnte, gefahren war, erwartete mit Bittern die Minute, die ihn zu seiner Gebieterin rufen würde.

Lange dauerte es nicht.

Das leise Zischen mit der Glocke deutete ihm an, daß **Juanita** ihm ihre Befehle mittheilen wolle, und gleich darauf stand er in dem comförlablen Zimmer, das an das Schlafgemach der Dame grenzte und nur durch eine Sammetportiere von diesem geschieden war.

Juanita verschwätzte es nicht, durch ihre üppige Schönheit selbst auf die Sinne eines Dieners — eines ehemaligen Sklaven — eines Schwarzen, der in ihren Augen fast unter dem Thiere stand, wirken zu wollen.

Sie war anderer Meinung als die anmuthige Freundin des **Perikles**, **Aspasia**, die in dem Sklaven keinen Mann sah.

Sie hatte es praktisch kennen gelernt, wie nützlich auch die Leidenschaft eines solchen Menschen werden konnte und sie hielt es daher für sehr vernünftig, die stille Gluth des unglücklichen Mannes, den die Liebe zu ihr fast antrieb, bei sich in seinem ungestillten Liebeshehnen verzehrte, zu schüren, um im gegebenen Falle dieselbe für ihre Zwecke auszunützen zu können.

Juanita lag zurückgelehnt in einem weichen, niedrigen Sammetfauteuil, als **Jacques** in das Zimmer trat.

Sie hatte sich ihrer eleganten Balltoilette entledigt, und nur ein paar Blumen, deren Kelche aus Brillanten bestanden, hingen noch wie verloren in den aufgelösten dunklen Haaren, die in ihrer reichen, weichen Pracht über den ein wenig bloßten Nacken fielen.

Nachlässig umhüllte sie ein weißer Cachemirock, der ihre schönen Formen mehr verhüllte als verhüllte; die Oldenburgischen weißen Arme waren nur halb verdeckt, und in dem reich verzierten Gürtel, der ihre schlante Taille hervorhob, steckte ein kleiner venetianischer Dolch, den **Juanita**, wenn sie allein war, stets bei sich trug.

(Fortsetzung folgt.)

einem durchschlagenden Erfolge wohl kaum die Rede sein, auch bei dem hier in Rede stehenden nicht. Es scheint uns ein todgeborenes Kind zu sein. Man weiß gar nicht, was man aus der Dichtung überhaupt machen soll. Im ersten Acte bewegt sie sich im Fahrwasser der harmlosen, ziemlich langweiligen österreichischen Posse, nur die recht hübschen Couplets mit ihrer gefälligen Musik geben einigermaßen Ersatz, auch an der komischen Figur des für Damenschneiderei schwärmenden Dieners „Schmerzenreich“ mag sich ein harmloser Theaterbesucher ergötzen, zumal wenn die Darstellung eine so lobenswerthe ist, wie sie durch Herrn Schumacher gegeben wurde. Am Schlusse des ersten Actes weiß ein unbefangener Beobachter factisch nicht, was der Dichter uns eigentlich nun noch geben wird. Die Liebenden haben sich gefunden und gemöhren volle Hoffnung, daß ihre dermaleinige Ehe eine glückliche sein werde. Nur die Auslösung des Liebhabers Robert Schlag mit seinem Vater, von dem er früher wegen bedeutender Spielschulden verstoßen ist, harzt noch ihrer Lösung, und o weh! auch der Lieutenant Max, der zukünftige Schwager Robert's, hat Spielschulden gemacht und seine Stellung dadurch in Gefahr gebracht. Um hier nun die Lösung herbeigeführt und zugleich den wucherischen Hausbesitzer Zweilant bestraft zu sehen, müssen wir noch 2 Acte voll überwiegend sentimentaler Scenen entgegen nehmen, larmoyante Reden über die Gefährlichkeit des Kartenspiels anhören und können höchstens über den inzwischen zum Generals-Diener avancirten Schmerzenreich lächeln, der in einer drolligen Scene die Eintönigkeit des zweiten Actes zwar in einer etwas gewaltsamen Weise unterbricht. Der Componist scheint nach dem ersten Acte die Lust verloren zu haben, diese merkwürdige Dichtung durch seine Kunst schmackhafter zu machen, auch ist wohl kaum passende Gelegenheit dazu vorhanden. Der dritte Act ist eben so wenig interessant, wie der vorhergehende. Wir hören zufällig, daß beabsichtigt werde, diese Novität den auswärtigen Abonnenten zu geben. Wir möchten freundlich und gehoramt bitten, dieses nicht zu thun, da wir fest überzeugt sind, daß die auswärtigen Theaterfreunde dieser Dichtung eben so wenig Geschmack abgewinnen werden, wie das städtische Publikum. Die auswärtigen Abonnenten sind, wie wir ganz bestimmt wissen, durch tüchtige Darstellung gediegener Trauer-, Schau- und Lustspiele und nicht zu toller Poffen am besten zufriedengestellt, und auf diesem Gebiete giebt es ja die Hülle und Fülle!

Noch einige wenige Worte die Darstellung am Sonntag betreffend, so zeigte sich Frau Dietrich in ihrer mit vielem Gemüth ausgestatteten Rolle „Semi Mosibir, Wirtschaftlerin, spätere Frau Rätin“ als die vortreffliche Künstlerin, welche wir nun seit langen Jahren und hoffentlich noch recht lange in ihr besitzen. Im ersten Couplet-Vortrag zeigte Frau Dietrich ferner, daß sie noch über recht passable Stimmittel verfügt. Wegen der vorzüglichen Durchführung dieser Rolle ist es ganz besonders zu bedauern, daß die Novität keinen größeren Werth besitzt. Frau Dietrich wurde warm ausgezeichnet. Herr Schumacher's ebenfalls prächtige Leistung (Schmerzenreich) ist bereits erwähnt. Die Hoffnung, die wir nach der ersten Rolle des Herrn Schumacher aussprachen, daß derselbe in Zukunft als ein Feind jeder Uebertreibung zeigen würde, hat sich in den bisherigen Leistungen voll bestätigt. Herr Schumacher bedarf solcher Mittel auch gar nicht, um Erfolge zu erzielen. Sein gesunder, frischer Humor, sein treffendes Characterisierungsvermögen, vor Allem aber seine ausgezeichneten Stimmittel, sichern ihm die Sympathie des Publikums. Herr Benda (Zweilant) führte seine Lustspiel-Intriganten-Rolle mit gutem Geschick durch. (Der Theaterzettel nannte unbegreiflicher Weise in dieser Rolle Frau Benda! Noch einmal: Woher jetzt die wiederholt falschen Angaben des Zettels?) Die übrigen Rollen geben zu Bemerkungen kaum Anlaß, sie wurden leidlich durchgeführt. Erwähnt sei schließlich, daß Herr Wolf (Max) durch seine ungemein vortheilhafte Erscheinung viel Sympathie fand.

### Vom Welttheater.

Einen guten Witz macht das humoristische antimilitärische Blatt, die Wahrheit, indem es schreibt: „Es werden einige gute Haare gesucht, welche die verschiedenen Parteien bei den Wahlen noch an sich gelassen haben.“

**Kräftige Nahrung.** Lieutenant: „He, Wachtmeister, Sie werden doch alle Tage dieser. Wovon nähren Sie sich denn eigentlich?“ — Wachtmeister: „Zu Befehl, Herr Lieutenant, von Einjährig-Freiwilligen!“

Von allen großen Geistern war Beethoven derjenige, der am schlechtesten mit seinen Dienströben auskommen konnte. Eines Tages, als er wieder seiner Haushälterin den Laufpaß gegeben, sagte er den Entschluß, sein Hauswesen selber zu besorgen. Den nächsten Morgen begab sich der Meister schon früh auf den Markt, und die erkaunten Nachbarn sahen den großen Componisten mit einem Laib Brod und einem Stück Fleisch nach Hause zurückkehren, während Kohlköpfe und Suppenkräuter aus den Taschen seines schlichten braunen Ueberrocks herausguckten. Beethoven ließ nun Partituren und Klavier in Ruhe, nahm das Linzer Kochbuch vor und bereitete sein Essen sich selbst. Eines Tages, als er sich von seinen Fortschritten in der neuen Kunst hinlänglich überzeugt glaubte, wandelte ihn die Lust an, seine Freunde zu einem selbstbereiteten Mittagessen einzuladen. Wie zu erwarten stand, war Alles neugierig, und um die bestimmte Stunde fanden sich die Freunde pünktlich ein, die unsern Beethoven mit einer weißen Schürze in voller Thätigkeit in der Küche fanden. Nach langem Warten setzt man sich endlich zu Tische, Beethoven serviert selbst, aber es ist ebenso unmöglich, das schreckenvolle Erstaunen der Gäste als das Mittagessen zu schildern. Eine Suppe, nicht unähnlich der berühmten schwarzen Suppe der Spartaner, in der einige unförmliche und unerklärliche Substanzen herumschwammen, ein Stück Rindfleisch sah wie Kohlenleder, halbrohes Gemüse,

zu Kohlen verbrannter Braten und ein Pubbling, der ausseh und schmeckte wie in Thran gefotlene Steinbutte. Die Gäste konnten keinen Bissen hinunterwürgen, nur Beethoven aß mit ungeheurem Appetite, pries jede Speise und behauptete, daß Alles ganz vortrefflich wäre. Erst auf der Straße, nachdem sie sich durch zwei Stunden mit bloßen Schaugerichten begnügt hatten, konnten die Eingeladenen ihrer unterdrückten Heiterkeit freien Lauf lassen.

Auf eine sehr speculative Idee ist ein im Osten Berlins wohnender Restaurateur gekommen. Derselbe zeigt seit einiger Zeit seinen Gästen durch ein Plakat an, daß sie bei Entnahme von Speisen und Getränken gratis rasirt werden. Die Folge hiervon ist, daß jenes Lokal schon in den Morgenstunden von Gästen, welche sich ihres überflüssigen Bartwuchses entledigen wollen, stark besucht wird, und die Kellner, sämtlich gelernte Barbieri, vollauf zu thun haben. Da es nicht möglich ist, sofort den Wünschen aller dieser Gäste gerecht zu werden, so sieht sich die Mehrzahl derselben veranlaßt, beim Glase Bier zu warten, bis die Reihe an sie kommt.

Eine recht geistlose Spielerei ist gegenwärtig in Leipzig aufgetaucht. Sie präsentirt sich in Form einer mit einer Dusenadel geschmückten Herrenkravatte. Durch einen Gummi Schlauch steht der mit einer winzigen Oeffnung versehene Kopf der Nadel mit einem wassergefüllten Ballon, der in der Horizontalen steht, in Verbindung. Ein Druck auf diesen und aus der Nadel steigt ein fast unsichtbarer Wasserstrahl, der sich in seinem Sprühregen auf die Umstehenden ergießt. Natürlich ahnt Niemand, woher der plötzliche Regen kommt, und der heimtückische Attentäter amüsiert sich königlich mit seiner kindischen Spielerei. Einem Herrn, welcher den dummen Scherz in Berlin zu importiren versuchte, und sich dem Sprühvergnügen auf der Pferdebahn hingab, wäre es nach Mitteilung des „D. T.“ beinahe schlecht bekommen. Die Umstehenden wurden doch schließlich auf ihn aufmerksam, und er konnte sich nur durch schleuniges Abpringen der drohenden Vergeltung für den schlechten Scherz entziehen.

Für Vegetarianer, die nichts von Fleischkost und gegohrenen Getränken wissen wollen, ist in München eine Speiseanstalt errichtet worden, worin es vielerlei Brod, auch Pumpernickel, aber ohne Schinken, Käse und Obst zum Essen und Apfelwein zum Trinken giebt. Das Mittagmahl besteht aus Mehlspeisen und Gemüsen. Der Besuch ist aber schwach; denn die Münchener wollen sich nicht von ihrem Bier trennen, das oft noch in den Köpfen gährt; Vegetarianer sind sie höchstens bezüglich der Nadis, die zum Bier gehören.

Man will in alter und neuer Zeit beobachtet haben, daß Gerber hieb- und stichfest gegen die Cholera sind. In Städten, in denen die Cholera massenweis Opfer forderte, blieben nur die Stadtheile frei oder doch fast gänzlich verschont, in denen die Gerbereien sich angesiedelt haben. Es müßten also Gerbsäure und Gerbertract werthvolle Schutzmittel gegen die Cholera sein.

Zur Warnung darf nachstehender Fall dienen: Zwei Brüder A. und B. waren vor Jahren mit einander associirt und betrieben ein sehr günstig gehendes Import-Geschäft. Vor ca. 10 Jahren trat der eine Bruder A. aus dem gemeinschaftlichen Geschäft aus und etablierte unter seinem eigenen Namen A. ein Handelsgeschäft, das sich des besten Erfolges erfreute. Als er aus dem Geschäft seines Bruders B. auswich, wurde das Abschreiben in dem Handelsregister durch irgend eine Ursache unterlassen. In diesem Jahre machte nun der Besitzer des älteren Geschäftes, der Bruder B. einen schändlichen Bankrott und kam den Gläubigern fast gar nichts bieten. Da nun dessen Bruder A. im Handelsregister nicht abgeschrieben ist, so wird von den Gläubigern A. noch als Theilhaber des Geschäftes seines Bruders B. angesehen und zur Zahlung der Ausstände aufgefordert. Ein großer Prozeß ist nun die Folge der vernachlässigten Abschreibung, dessen Ausgang in betheiligten Kreisen mit Interesse entgegen gesehen wird.

Etwas, worüber sich schon Kaiser Karl V. schwer den Kopf zerbrochen hat, ohne es herauszukriegen und worüber er schließlich starb, nämlich zwei Uhren so zu reguliren, daß sie stets die gleiche Zeit angeben, das hat in Mannheim Einer mit leichter Mühe fertig gebracht: die Pendel zweier Wanduhren, die zufällig die gleiche Nüderübersehung haben, wurden durch ein Schnürchen miteinander verbunden und so müssen die beiden Uhren stets gleichen Schritt halten, sie mögen wollen oder nicht. (Auch ein Ei des Columbus!)

Die Schrecknisse, mit denen die Löwenbändiger zu kämpfen haben, haben aufgehört, wenn die Erfindung Nappachs, eines nicht unbekanntem Menageriebesizers, sich bewährt. Er hat Experimente mit einem electrischen Apparat angestellt, welcher wie ein Stod geformt und etwa drei und einen halben Fuß lang ist, und schildert den Effect bei der Anwendung desselben auf die verschiedenen Thiere wie folgt: Drei der Löwen, welche den electrischen Schlag empfangen, gaben Zeichen des höchsten Schreckens, begannen zu zittern und stießen dumpe Laute aus. — Der Tiger verkroch sich in einer Ecke des Käfigs und schien betäubt, während der Bär erst nach wiederholten sehr starken Schlägen Zeichen einer unangenehmen Empfindung von sich gab. Erstaunlich aber wirkte die electrische Kraft bei der Riesenschlange. Schon nach dem ersten Schläge wurde das 20 Fuß lange Thier vollständig gelähmt, blieb sechs Stunden lang regungslos und konnte erst nach 3 Tagen seine volle Beweglichkeit wieder erlangen. Der Elefant brach, als man mit dem electrischen Stode die Spitze seines Rückens berührte, in fürchtbare Wuth aus, so daß man fürchtete, er werde seine Ketten zerreißen.

### Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				Abds
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	
Von Bremen(Nordenhamm)	8.15	—	(*12.25)	2.10	(*6.00 9.02)
„ Leer (Westerheide)	7.55	11.30	—	1.50	8.20
„ Osnabrück(Quakenbrück)	8.05	—	—	2.00	8.25
„ Wilhelmshaven(Zeever)	8.00	11.25	—	1.15	8.15

(\* nur von Bremen.)

	Abfahrt.				Abds
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	
Nach Bremen(Nordenhamm)	(*6.25)	8.15	(*11.35)	2.10	8.40
„ Leer (Westerheide)	—	8.35	—	2.35	6.10 9.20
„ Osnabrück(Quakenbrück)	—	8.36	—	2.25	6.11
„ Wilhelmshaven(Zeever)	—	8.30	—	2.30	(*6.20 9.15)

(\* nur nach Bremen. (\*\* nur nach Wilhelmshaven.)

### Kirchennachricht.

#### Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 8. November:

Beichte (3 Uhr): Pastor Pralle.

### Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 6. November. 31. Abonnement-Vorst:

#### Der Probepfeil.

Lustspiel in 4 Akten von Oscar Blumenthal.

Freitag, den 7. November. 32. Abonnement-Vorst.:

#### Maria Stuart.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Schiller.

### Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

	gelauft	verkauft
4%) Deutsche Reichsanleihe vom 4. November 1884. (Stücke à 200 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	103,20	103,75
4%) Oldenburgische Consofs. (Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4%) Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4%) Festsche Anleihe	100,25	—
4%) Bareler Anleihe	100,25	—
4%) Dammer Anleihe	100,25	—
4%) Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	100,25	—
4%) Braler Seelachs-Anleihe	100,25	—
4%) Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4%) Oberseiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4%) Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,25	—
4%) Landschaftliche Central-Bandbriefe	100,45	101,45
3%) Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	101,80	102,35
4%) Eutin-Wildener Prior.-Obligationen	151,50	152,50
4%) Hamburger Staatsrente	100,50	—
3%) Preussische consolidirte Anleihe	93,40	93,05
4%) Preussische consolidirte Anleihe	103,20	103,75
5%) Italienische Rente Stücke v. 10000 Fr. u. darüber	102,40	—
5%) do do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Fr.)	95,70	96,25
5%) Russische Anleihe von 1884	95,80	96,50
4%) Salzammergut-Prioritäten, garantirt	94,95	95,50
4%) Schwedische Hypoth.-Bandbr. von 1878	92,40	93,95
(Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verkauf 1/4% höher)	95,30	95,85
4%) Bandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	—	99,50 100,50
4%) Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,30	—
4%) do do	—	97,70 98,25
4%) do. Preuß. Bod. Credit	—	98,60 99,15
5%) Borussia-Prioritäten	100,25	—
4%) Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	100,25	99,25
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
[Vollgez. Actie à 300 Mt. 4% v. 1. Jan. 1883.]	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Angulisehn)	—	88
(4%) Bms vom 1. Juli 1883)	—	—
Oldenb. Fortug. Dampfschiff-Nhed.-Actien	—	118,50
(4%) Bms v. 16. Aug. 1883.)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.	—	—
Stück ohne Zinsen in Mart	—	400
Wchsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	167,80	168,60
„ „ London „ „ 1 Pr.	20,825	20,425
„ „ New-York für 1 Doll.	4,18	4,235
Solländ. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—

### Anzeigen.

Mittwoch, den 5. November, in der „Aula des Gymnasiums“, 7 Uhr Abends:

## Zweite Vorlesung

von Dr. Otto Devrient.

Das goldene Zeitalter des Dramas bei den Engländern:

William Shakespeare.

Einzelfarten zu Mt. 1,50 und Schülerkarten zu 50 Pf. sind in der Ferd. Schmid'schen Buchhandlung (Casinoplag) und an der Abendkasse zu haben.

**Westf. Hütten-Coaks** reinlichstes und billigstes Feuerungs-Material. Express-Compagnie. C. Dietrich.

## Kriegerverein Oldenburg vor dem Heiligengeist-Thor.

Berammlung am Mittwoch, den 5. November Abends 8 Uhr im Vereinslokale (Lindenhof).

Zweck: Rechnungsablage, Bundesabzeichen, Gesellschafts-Abend und Verschiedenes.

Um rege Theilnahme wird dringend gebeten. D. B.

Oldenburg. Am 31. October starb meine liebe Mutter am Gehirnschlage.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 5. d. M., Morgens 8 1/2 Uhr, vom Sterbehause, Radorferstraße 38, aus statt.

S. Sawickhorst, Feldwebel a. D.

# Büfings Hotel.

Von Donnerstag, den 6. November an:

## Das amerikanische Wunderbett.

Neuestes System!

Concurrenzfrei:

### Programm.

1. Ertönen zwei Glocken. 2. Entzündet sich ein Licht. 3. Wird dem Schläfer Decke oder Mütze durch Elektrizität abgezogen. 4. Entzündet sich die Spirituslampe und kocht Kaffee. 5. Ertönt Musik im Bett. 6. Eine schriftliche Aufforderung „Haus“. 7. Rufen die Glocken zum zweiten Mal. 8. Wird der Schläfer durch elektrische Vorrichtung aus dem Bett auf die Erde geworfen.

Täglich geöffnet von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr.  
Extra-Vorstellung zu jeder Tageszeit. — Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

**Karl Lang.**

**Feinster Arrac.**  
**Feinster Jamaica Rum.**  
**J. Heinr. Hoyer.**

**Heinr. Hitzegrad,**

Oldenburg

Wilhelmshaven

En gros & en détail

empfehlte sein reichhaltiges Lager in

### Stickereien,

als: Musterf. Schuhe von 75 Pf. an, angef. Schuhe mit vollst. Material von 90 Pf. an, Rückenklissen von 1,40 an, musterf. Träger von 1,50 Mk. an, Eckborden, Teppiche, Stuhlstreifen, Tischdecken, gebälte Geldbörsen für Herren und Damen, Strickwolle in allen Farben, Stramin, Glas- und Metallperlen, Schnüre und Quasten. Garnirte und ungarnte Körbe. Altdeutscher Besatz und Franzen.

### Wollwaren,

als: Alle Sorten Unterzieheuge für Herren, Damen und Kinder in reiner Wolle und Baumwolle: Knaben- und Mädchenhosen von 35 Pf. an. Herren- und Damenhosen von 60 Pf. an. Gantjacke in Wolle von 1,50 Mk. an, in Baumwolle von 1 Mk. an. Arbeitshemde von 1 Mk. an. Kinderstrümpfe von 15 Pf. an, wollene Socken von 40 Pf. an. Handschuhe und Pulswärmer von 15 Pf. an. Garnirte Kopftücher und Capotten von 50 Pf. an bis zu den feinsten. Ferner Wollgarn per Pfund von 2 Mark an.

### Weisswaren,

als: Wäsche für Herren, Damen und Kinder: Kinderhemden von 25 Pf. an. Damenhemden von 90 Pf. an. Herrenhemden von 1 Mk. an. Damenbeinkleider von 1 Mk. an. Oberhemden mit rein lein. Einlag von 2,50 Mk. an. Chemisettes mit und ohne Krage von 25 Pf. an. Herrentragen in rein Leinen per Stück von 25 Pf. an. Herrenmanschetten 3fach Leinen, per Paar von 60 Pf. an. Manschetten für Damen von 15 Pf. an. Damen-tragen von 10 Pf. an, rein leinene Damen-tragen von 25 Pf. an. Taschentücher in Leinen von 2 Mk. an. Dugend an. Weiße Damen- und Kinderschürzen von 15 Pf. an. Mäuschen in großer Auswahl. Stickereien von 4 1/2 Meter von 35 Pf. an. Spitzen in größter Auswahl.

### Großer Gelegenheitskauf.

Corsetts für die Hälfte des realen Werthes.

Panzer- & Büffel-Corsetts von 90 Pf. an.  
Regenschirme in Zanella von 1 Mk., in Side von 5 Mk. an.

## Die Taback- und Cigarren-Handlung

von

**G. Kollstede**

hält ihr reichhaltiges Lager gut abgelagerter Cigarren im Preise von Mk. 25.— bis 300.— bestens empfohlen.

Importirte Havana-Cigarren 1884er Erndte.

Mauchtaback für kurze und lange Pfeife, sowie für Cigarretten in nur vorzüglichen Qualitäten. — Imp. Egypt., Amerik. und Russische Cigarretten und verschiedene Sorten deutscher Fabriken.

Cigarrettenpapier, gummiert und ungemmiert.

Ferner echten Cadystoff, Bremer und Nordhäuser Stangentaback.

Diffenbacher Schnupftaback.

Druck von Ad. Littmann in Oldenburg, Neesenstraße 37.

### Wohnungsveränderung.

Ich wohne jetzt Achternstrasse 7.  
**G. Winter, Rechnungssteller.**

Garnirte und ungarnte Hüte, sowie sämtliche Putzartikel empfehle zu äußerst billig gestellten Preisen.

Mit dem heutigen Tage verlegte mein Geschäft von Achternstraße 4 nach Achternstrasse 7.  
**C. Winter.**

Rüschen, Stulpen, Krage und Schürzen empfehle billigst

Frau **C. Winter, Achternstr. 7.**

### Tanz-Unterricht

im Saale des Herrn **H. B. Hinrichs,** Neesenstraße 23.

Neuer Course für Erwachsene beginnt am Mittwoch und Donnerstag, den 5. und 6. November, Abends von 8 Uhr an. Anmeldungen daselbst. Auch werde ich am Sonntag, den 2. November, Abends von 7 bis 9 Uhr, Anmeldungen im obengenannten Saale entgegennehmen.  
**F. Schröder, Tanzlehrer.**

Sophas, Tische, Stühle, Commoden, Spiegel, Sessel, Waschtische, Schreibpulte, Kleider-, Spiegel-, Glas-, Küchen- und Schänkschränke, stumme Diener, Wanduhren, Delbilder, Nähmaschinen, Torfkasten, Betten und Bettstellen, neu und alt, giebt billig ab

**H. Rogge,** Häufigstraße letztes Haus.

### Valeska Reuter

Casinoplatz 1a.

offerirt das Neueste und Beste in Damen- und Herren-Handschuhen jeder Art.

### S. de Bries

### Restoration

Oldenburg, Ritterstrass

empfehlte alle hiesigen Biere. Gleichzeitig bringe meinen bürgerlichen Mittagstisch in empfehlende Erinnerung.

### Theater-Restaurant.

Münchener Löwenbräu.

### Musverkauf.

Mein erster Musverkauf in Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder findet jetzt statt. Derselbe bietet Gelegenheit zum billigen Einkauf.  
**C. Weiss, Staust. 15.**  
NB. Sonntags ist das Geschäft geschlossen.

### Weinstube!

Musverkauf von echtem Pflanzstädter Bock-Ale und Kaiserbräu. **Aug. Grethe, Achternstr. 22**

### Thür. Salzgurken

Stück 5 Pf., Schockweise billiger, sowie Zwiebeln empfehle  
**G. Lehmann, Markt Nr. 20.**

### H. Schnüt

beerdigter Getreide- und Waaren-, sowie Butter- und Käse-Mäcker  
**Leer, Neuestrasse Nr. 28.**

Mieth- und Vermietungen von Wohnungen, sowie Kauf und Verkauf von Häusern werden gleichfalls prompt und unter billigster Provisionsberechnung besorgt. Agentur-Aufträge und Expeditionen aller Art werden pünktlich ausgeführt.

### Club Hilgesdor.

Am Freitag, den 21. November:

**BALL.**

Anfang 8 Uhr. — NB. Fremde haben Zutritt.  
**D. B.**